

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Wanderversammlung des untersteirischen Fortschrittsvereins in Marburg.

Am 4. November 6 Uhr Abends fand hier im Speisesaale des Kasino die erste Wanderversammlung des untersteirischen Fortschrittsvereins statt, zu welcher sich Theilnehmer aus Mann, St. Peter im Samthale, Tüßler, Cilli, Windisch-Feistritz und St. Leonhardt eingefunden.

Der Bürgermeister Herr Dr. Ferdinand Duchatsch stellte den Obmann des Vereins, Herrn Dr. Glantschnigg aus Cilli und den Regierungskommissär Herrn Dr. Winkler vor.

Der Obmann eröffnete die Versammlung. Es gereiche dem Verein zur besonderen Ehre, in der ersten Stadt des Unterlandes zu tagen. Wenige Städte in Oesterreich haben in so kurzer Zeit einen solchen Aufschwung genommen, wie Marburg; möge es immer so fortblühen und gedeihen. Dank gebühre den Herren, die aus Nah und Fern hieher gekommen, um sich unter dem Banner des Deutschthums zu versammeln. Dieses Banner werde aufgehißt, um einen ernsten Kampf gegen den Slavismus zu führen, der allenthalben in Oesterreich um sich greift. Die slavische Hochflut habe in unserer Nachbarschaft bereits ein ganzes Land verschlungen — Krain, welches vor fünf und zwanzig Jahren noch als deutsche Provinz gelten konnte. Dieses Land sei versunken! warum? Weil Jene, die berufen waren, es über der Flut zu halten, nichts gethan. Der Verein habe vor Allem den Zweck, daß seine Mitglieder für deutschen Fortschritt wirken in der Familie, im Freundeskreise, in der Gemeindevertretung, in der Bezirksvertretung, im Orts- und Bezirks-Schulrath, im Landtage, im Reichsrath. Der Redner sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß Alle, mit ihm eines Sinnes, nach diesem Ziele streben.

Herr Professor Marek von Cilli wurde zum Schriftführer ernannt.

Herr Dr. Duchatsch begrüßte als Bürgermeister Alle aufs Freundlichste, die gekommen, um zu sprechen und zu hören. Er dankte dem Obmann, dessen Streben genügend bekannt sei; er sei es, welcher den Verein gegründet und für denselben lebt und webt, in dessen Händen derselbe gedeihen möge. Das Wort, das hier gesprochen werde, klinge weit hinaus ins Unterland, bekunde die Harmonie Aller, welche deutsch denken. Wir stehen für unser Recht ein, für die Freiheit des Deutschthums und wahren Fortschritt. Wir haben bisher treu gerungen und dürfen stolz sein, doch einiges schon errungen zu haben. Und so lange die Städte und Märkte des Unterlandes zusammenhalten, werde unsere Sache nimmermehr vergehen.

Herr Dr. Josef Schmiderer versicherte, er sei mit Vergnügen der Aufforderung des Vereins nachgekommen, in dieser Versammlung Bericht zu erstatten über die letzte Session des Reichsrathes, erfülle er ja doch zugleich eine parlamentarische Pflicht, da auch Wähler erschienen und erlaube er sich, diese Herren aufs Herzlichste zu begrüßen. Wenn er dieser Pflicht nicht früher nachgekommen, so entschuldigen ihn die Worte des Dichters: „Untröstlich ist's noch allerwärts“. Untröstlich sei, was ein deutscher Abgeordneter seinen Wählern zu sagen hat. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde befestige sich eine Partei, eine Richtung, die man vor einigen Jahren noch für unmöglich gehalten. Nur eines rage fest und hoch in diesem Gewirre und das sei — die deutsche Partei, die ungeachtet aller Mißgunst fort-kämpfe; sie thue es, weil sie, aus den Wählern hervorgegangen, wisse, daß diese hinter ihr stehen. Die deutsche Partei sei einig in der Abwehr des Angriffes auf deutsche Sitte und Kultur, auf die Deutschen, die Oesterreich gegründet haben und es auch erhalten werden. Einigkeit und Ausdauer thue Noth — nicht bloß den

Abgeordneten, sondern auch den Wählern. Sonderwünsche dürfen keinen Spielraum finden, müssen vor der praktischen Nothwendigkeit verschwinden.

Der Redner erinnert an die Wahlreform, die Gründung der s. g. Volkspartei und den Idealismus, der gedacht, mit den Freisinnigen unter den Slaven sich einigen zu können, die heute unter der Führung der Reaktion stehen. Alle Fraktionen der Gegner seien einig wider uns. Die Regierung werde von diesen Fraktionen zu Schritten gedrängt, die sie selbst nicht unternehmen gewollt und müsse Konzessionen machen, daß ihr bald selbst nichts mehr zu konzediren übrig bleiben wird.

Der Redner warf einen kurzen Blick auf diese vier Fraktionen, die nur einig seien gegen uns, die kein positives Programm haben und keines haben können bei den Elementen, aus welchen die Rechte zusammengesetzt ist. Den Feudalen, Alt- und Jungtschechen, Polen, Südslaven und Klerikalen gegenüber sei die Stellung der deutschen Partei die schärfste Opposition bis zur Verweigerung des Budgets und müsse der Klub, welcher die freisinnigen Vertreter des Deutschthums vereinige, bald zu einem deutsch-nationalen Klub werden.

Der Redner ging über auf die einzelnen Gesetze, die während der Session durchberathen oder eingebracht worden und besprach die Gewerbeordnung, die Sozialreform nach dem Antrage der Linken (betreffend die Hilfsarbeiter und die kleinen Gewerbsleute, die kleinen landwirtschaftlichen Produzenten und die Regelung des Armenwesens), die Schulnovelle. Unter den jetzigen Verhältnissen sei im Abgeordnetenhaus eine sachliche Ueberlegung nicht möglich. Es handle sich nur darum, von wem ein Entwurf eingebracht, ein Antrag gestellt worden. Von der Versöhnung seien wir weiter als je entfernt; den Weg, auf den unsere Gegner sich gedrängt, können wir nie einschlagen. Die Einigkeit der Deutschen im Norden wie im

Feuilleton.

Eine unenthüllte Begebenheit.

Von Heinrich Schmidt.

(7. Fortsetzung.)

Mit schwer belastetem Herzen rüstete sich Alexis zum Abschiede von der Burg seiner Ahnen. Sein Vater hatte ihm von dem Bruder wenig sagen können. Er wußte nur, daß der Oberst, voll Verzweiflung über den Verlust seiner Rosa, die er in dem Angriff des Pöbels auf den gräßlich Steinau'schen Palast umgekommen wähnte, nach Holland gegangen sei, um dort Dienste zu nehmen, bis eine bessere Zeit ihm die Rückkehr in das Vaterland gestattete. Seine Abreise war erwiesen. Ob er in Holland ankam und dort auf eine freilich unbegreifliche Weise verschollen war? Oder ob er jenes Land gar nicht erreichte? Graf Eberhard hatte darüber nichts erfahren. Der Oberst blieb spurlos verschwunden.

Kurz vor seinem Scheiden stand Alexis in der Halle und warf einen Abschiedsblick auf jene Wandbilder, die sein wackerer Meister malte, und die er von den ersten Umrissen an hatte entstehen sehen. In dem Anblick versun-

ken, war es ihm, als ob sich alle die Seinen um ihn versammelten, als ob alle diese Gestalten Fleisch und Blut empfangen. Und wie er um sich schaute, bald bei diesem, bald bei jenem weiland, fielen seine Blicke auf die finstere Gestalt, die der Meister mit einem Anstrich dämonischer Kraft malte und die, gleich einem bösen Geiste, in diesen friedliche Kreis trat. Alexis sah wie gebannt auf ihn und als fälle plötzlich ein Strahl der Erkenntniß in seine Seele, rief er aus:

„Theodor Steinau! Sei Gott Dir und mir gnädig, wenn jemals unsere Wege sich kreuzen!“

Und in großer Erregung verließ er die Halle, hinauswandernd in den grünen Wald.

V.

Der Schauplatz wechselt. Vom festen Lande geht es hinaus in die offene See. Ein stattlicher Dreimaster durchschneidet die Fluth des atlantischen Ozeans. Seine Ausrüstung, halb Handelschiff, halb Drlog, deutet auf einen Indiensfahrer. Eine Flagge weht nicht auf offener See von der Gaffel, aber der breite Wimpel am großen Togg zeigt die niederländischen Farben.

In der zweiten Kajüte sitzen ein paar Deckoffiziere neben einander. Sie dampfen

aus langen Pfeifen und sprechen der bauchigen Genevertrufe so fleißig zu, daß die Wirkung des Genusses sich bereits zu zeigen beginnt, denn die Schweigenden werden gesprächig. Der Eine legt die Hand auf den Arm des Anderen und sagt:

„Nehmt Euch nur in Acht, daß er es nicht hört.“

„Und dann? Wem will er es ausplaudern? Sind Hunderte von Meilen bis zum nächsten Lande. Und auf Java kann er sprechen, so viel er will. Vom Bord kommt er nicht, ehe seine sieben Jahre um sind. Darauf schwöre ich.“

„Kannst Du wissen, was der Kommandeur im Sinne hat.“

„Denke, es seit gestern zu wissen. Der deutsche Ruff hatte sich, trotz unserer Vorsicht, aus dem Quartier zu stehlen gewußt und steht mit einem Male auf dem Halbdeck vor dem Kommandeur. Hollah, Bursche, sagt dieser. Woher? Und warum betretet Ihr diesen Platz? Weil ich mit Euch zu reden habe, antwortete er und blizt den Kommandeur mit seinen brennenden Augen an, daß diesem die Worte von der Lippe nicht wollen und er sich umdreht. Der Deutsche weicht nicht von der Stelle und als der Kommandeur befiehlt, er solle sich von dem Halbdeck scheeren, antwortet er mit lauter

Süden, die uns bisher stark gemacht, werde auch in Zukunft der helle Stern sein, den wir immer vor Augen haben.

Der Obmann verlas die Telegramme und Briefe, die zur Begrüßung von Herrn Hugo Boglajen in Mißling, von Mitgliedern in Schönstein, Mahrenberg und Windisch-Feistritz, von den Herren: Barthol. Ritter von Carneri und Dr. Heilsberg gesandt worden.

Herr Dr. Außerer erstattete Bericht über die Resolution, die er schon in der konstituierenden Versammlung des Vereins beantragt und die einem Sonderauschuß zur Vorberathung übergeben worden; dieselbe lautet: „Der untersteirische Fortschrittsverein anerkennt die Bemühungen der Vereinigten Linken, den Deutschen in Oesterreich die ihnen gebührende Stellung zu wahren und wird auch dann fest zu den Abgeordneten stehen, wenn sie zur Wahrung der Ehre und der Interessen Oesterreichs bis an die äußerste Grenze des parlamentarischen Widerstandes gehen. Zugleich drückt der untersteirische Fortschrittsverein den Wunsch aus, die deutschen Abgeordneten mögen sich zu einem nicht nur dem Wesen, sondern auch dem Namen nach deutschen Klub vereinigen. Einen wirklichen Erfolg von den politischen und wirtschaftlichen Reformen in Oesterreich jedoch erwartet er erst dann, wenn im Reichsrath ausschließlich die ehemals deutschen Bundesprovinzen Oesterreichs vertreten sein werden.“

In der Begründung dieser Resolution schilderte der Redner vor Allem unsere Lage in der unteren Steiermark, zeichnete die vier Gruppen unserer Gegner (die nationalen Streber, die Lehrer, den Klerus, die reaktionären Elemente); er besprach die „Windischen“ und die „Slovenen“ und hob eingehend hervor, wie erstere mit den Deutschen tausend Jahre lang friedlich zusammengelebt. Schutz finden wir nur bei uns selbst! Nur Zusammenhaltung sei im Stande, die nationale Hochflut einzudämmen und rechnen wir hiebei auch auf den gesunden Sinn der windischen Landbevölkerung.

Was die allgemeinen Verhältnisse Oesterreichs betreffe, so wünschen wir Ungarn eine selbstständige Entwicklung und wollen wir durch Freundschaft verbunden bleiben. Das festeste Band von Allen sei aber die Person des Kaisers von Oesterreich als König von Ungarn. Ein starker Körper in Oesterreich seien die ehemaligen deutschen Bundesprovinzen, zwei andere Körper — Galizien und Dalmatien — seien auch im Reichsrath vertreten, trotzdem sie ganz verschiedene materielle Interessen haben. Unsere ganze Sympathie ziehe uns nach Wien und zu den Deutschen hin. Daß die Polen keine Sympathien haben für uns, haben sie uns oft gesagt; es thut uns leid — wir erwidern aber ihr re Liebe. Wir müssen dreiundvierzig Millionen

zahlen, um ihr Defizit zu decken und dieses Volk hat mit ritterlichem Danke dafür die Schulnovelle genehmigt und behandelt uns, als wären wir Heloten. Dieses Volk mit seiner Fülle von Korruption beherrsche Oesterreich. Der österreichische Organismus sei krank geworden und sei die fortwährende Einwanderung jener Elemente, welche die moralische Entwicklung hindern, eine Gefahr für Oesterreich.

Nicht so unglücklich, aber doch ungünstig liegen die Verhältnisse in Dalmatien, für dessen Defizit wir elf Millionen steuern müssen, ungeachtet wir dort nichts zu suchen haben. Polen und Dalmatien sind es, welche in jeder Beziehung unseren Fortschritt hemmen und aus materiellen und nationalen Rücksichten hemmen müssen. Auf gesetzlichem Wege sei dahin zu streben, daß jene Elemente in eine Stellung gebracht werden, wo sie der Entwicklung Oesterreichs nicht mehr im Wege stehen. Haben wir ein Parlament, in welchem ausschließlich nur die ehemals deutschen Bundesprovinzen vertreten sind, dann seien wir in der Lage, Reformen durchzuführen. In den Bau der Eisenbahnen müsse ein einheitliches System gebracht werden. Wir brauchen Schutzzölle auch für die Landwirtschaft; es genüge aber nicht, den Kreis abzuschließen, sondern er müsse nach einer anderen Seite erweitert werden durch Schaffung eines Zollbündnisses mit Deutschland, weil beide Länder auf einander angewiesen seien. Und dieses Bündniß möge sich in einen dauernden Bund mit Deutschland verwandeln.

Die hohen Steuern seien es nicht allein, die uns drücken und in der Entwicklung zurückhalten. Ungarn, Deutschland, Italien haben auch hohe Steuern und dennoch schreiten sie vorwärts. Wir franken an einem tiefer liegenden Uebel — an der ungerechten Vertheilung der Steuern, welche den gewerblichen Mittelstand, den ländlichen Besitz treffen; das mobile Kapital sei unbesteuert oder zahle wenigstens nicht größere Steuern, als der Arme. Die direkten Steuern seien möglichst herabzumindern und zu ersetzen durch eine progressive Einkommensteuer und sei das Arbeitseinkommen möglichst nieder, das Renteneinkommen möglichst hoch zu besteuern. Eine Börsensteuer, die Besteuerung sämmtlicher Luxusgegenstände, die Regelung des Erbrechtes, ein Heimstätten Gesetz, Schaffung billiger Kreditinstitute überhaupt und Aenderung des landwirtschaftlichen Kreditwesens mit Hilfe des Staates insbesondere, Regelung der Valuta, Umwandlung der Staatsschulden in Rente sind Reformen, welche der Redner empfahl.

Bezüglich des Austrittes aus dem Reichsrath betonte er, daß man den unfruchtbaren parlamentarischen Boden verlassen müsse. In Betreff des deutschen Namens fragte er: warum

sollen wir uns nicht nennen, was wir sind?, was Polen, Tschechen, Slovenen, Italiener auch thun und wir haben doch wohl ein Recht dazu, wir, die wir mit unserem Blute und Schweiß Oesterreich gegründet und erhalten. Wenn Einzelne anderssprachiger Mitglieder der Linken sich an der Bildung eines deutschen Klubs stoßen, so entgegnen wir, daß es ja auch einen Polen- und Tschechenklub gibt und doch seien sie bei der Abstimmung wieder einig.

Begrenzung des Reichsrathes auf die ehemaligen deutschen Bundesprovinzen Oesterreichs gilt dem Redner als Schlüssel zu allen Reformen. Erst wenn wir dahin gekommen, werde es möglich sein, Reformen durchzusetzen. Dann erst seien wir ein freies Volk, welches über sich selbst bestimmt — dann seien wir Herren im eigenen Hause. Die Resolution wird einstimmig angenommen. —

Herr Dr. Foregger sprach über die Aufgabe der Opposition in einem wirklich konstitutionellen Staate und im scheinkonstitutionellen Oesterreich und erklärte bezüglich der Abstinenzpolitik: „Es ist keine Ehre mehr, gegen eine Majorität, wie die jetzige, zu kämpfen und einer Körperschaft anzugehören, welche von dieser Majorität beherrscht wird, ist eine mindestens zweifelhafte Ehre. Bei den Wahlen aus dem Groß-Grundbesitz Mährens wird sich's entscheiden. Wenn die Majorität ihre Schamlosigkeit so weit treibt, daß sie jenem Rechtsbruche beistimmt, dann werde ich gehen, denn es ist dann mit meiner persönlichen Ehre nicht mehr vereinbar, in einer solchen Körperschaft zu bleiben. Wenn trotzdem die Partei bleibt, so werde ich es für ein Gebot meiner Ehre halten, auszuscheiden. Entweder: diese Frage wird in einem anständigen Sinne gelöst, oder wir treten aus. Wenn einst ein Geschichtschreiber diese Verhältnisse schildert, so wird er für jene Seite nur eine Glosse haben: schamlos! Ich hoffe, daß die Minderheit eine Entscheidung treffen wird wie die Elite des steirischen Unterlandes sich ausgesprochen. Wir wollen auch nicht zum Scheine die Mitverantwortung tragen für einen neuen Rechtsbruch und wir dürfen dann sagen, was der Kronprinz gestern beim Schlusse der elektrischen Ausstellung gerufen: „Wir haben ein gutes Werk gethan!“ —

Herr Professor Marek von Cilli hielt eine schwungvolle Rede über die Stellung der Deutschen in ganz Oesterreich und namentlich im steirischen Unterlande und brachte den Städten und Märkten des letzteren ein stolzfreudiges Hoch, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Herr Dr. Duchatsch beantragte, zur Erinnerung an den heutigen Tag diese Reden in Druck zu legen und zu vertheilen.

Stimme, er wolle nicht; denn er sei auch Offizier und höher im Range, als irgend einer an Bord. Hättest sehen sollen, wie das dem Kommandeur vor den Kopf fuhr. Mir juckte es in den Beinen, als ich das hörte, und die Arme streckten sich aus. Aber daß ich es sage, mir fehlte die Kourrage, ihn in das Quartier zurückzubringen. Er sagte weiter: wenn Ihr ein Mann von Ehre seid, so hört einen Edelmann aufmerksam an. Der Kommandeur trat nach diesen Worten zurück, winkte den Deutschen zu sich und sprach mit ihm lange Zeit. Als nichts mehr zu sagen war, ging der Kommandeur einige Male auf und ab und sagte: „Morgen!“ worauf Jener von selbst ruhig in sein Quartier ging. Nun mußte ich heran und ward in des Kommandeurs kleiner Kajüte scharf von ihm in das Gebet genommen, weil ich einen Edelmann preßte und ihn nicht laufen ließ, als ich meinen Irrthum merkte. Hielt die ganze Predigt tapfer aus; legte mir während derselben alles gehörig zurecht und sagte dann: das ist nichts, Myhnar. Da könnte Jeder Offizier sein wollen und Edelmann dazu. Wenn er sich im Wirthshause seine Papiere stehlen ließ, so ist das des Diebes Sache und geht uns nichts an. Ich bin Offizier bei dem Preßgang und wenn es am Bord an Mannschaft fehlt, nehme ich die Kerle, wo ich sie

finde. Das ist eines Ostindienfahrers Recht. Wer sich zehn Gulden in die Tasche stecken läßt, wissentlich oder unwissentlich, der ist, so wie er den Fuß auf das Deck setzt, der Kompagnie auf sieben Jahre zum Dienst verpflichtet. Darauf habe ich meinen Eid geleistet. Das Alles sagte ich dem Kommandeur in's Gesicht, Maat, wie ich es jetzt Dir sage. Aber er war damit nicht zufrieden, und brummte zum Teufel holen. Ich hätte die Suppe eingekührt und solle mich nur in Acht nehmen, wenn wir in Batavia ankämen. Jetzt hatte er mich in der Klemme und ich mußte schon mit der Sprache heraus, darum sagte ich: Herr Kommandeur, ich habe Euch noch ein Wort zu sagen von dem Baron van Steen, der, wie Ihr wißt, ein rechter Mann im Lande ist und die ganzen Generalstaaten in der Tasche hat. Und der Baron hat gesagt, jener Mann wäre irgendwo im Wege und müsse fort, und er mache mich bei Verlust des Kopfes verantwortlich, daß er lange Zeit, am liebsten für immer, von Europa entfernt bleibe. Und diesen Brief sollte ich nur dem Schiffskommandanten geben, sobald die Sache zur Sprache käme, hat der Baron gesagt. Damit legte ich den Brief auf den Tisch und ging hinaus. Durch die Thürriße sah ich, wie der Kommandeur den Brief las, und ihn dann in's Licht hielt und ver-

brannte. Es war dem Herrn vor den Kopf gefahren, denn er hatte dem Deutschen versprochen, wenn sich Alles so verhielte, wie er es geschildert, wolle er sich verbürgen, daß ihm volle Genugthuung werde und was noch sonst. Nun weiß ich zwar nicht, was in dem Briefe des Barons stand; aber der Kommandeur ließ den Deutschen nicht wieder vor sich und gab nur unter der Hand zu verstehen, daß man ihn ruhig gehen lassen, anständig beköstigen und nicht zum gemeinen Schiffsdienst verwenden solle.

Während der Unterhaltung der beiden Deckoffiziere war ein Dritter am Eingange der Kajüte erschienen. Er trug zwar nur die weite Jacke und die Drangemüge eines gewöhnlichen Matrosen, aber die ganze Haltung verrieth den vornehmen Aristokraten. Dieser lauschte dem Gespräche der beiden Männer und war offenbar unschlüssig, ob er sie ruhig bis zu Ende hören, oder dazwischen fahren, und ihnen das Bekenntniß des schändlichen Verrathes gewaltsam entreißen sollte. Aber die Vernunft zwang die Leidenschaft und er entfernte sich, als er sah, daß die beiden Kerle Miene machten, auszubrechen. Es ward ihnen bei dem gegenseitigen Bericht ihrer Seelenverkauferei unheimlich und sie suchten mit einer Anwandlung von Furcht ihre Hängematten auf.

Der Obmann sagte dies im Namen der Vereinsleitung zu und schloß die Versammlung mit einem Dankworte für die Aufmerksamkeit der Theilnehmer und für die Freundlichkeit, mit welcher der Verwaltungsrath des Kasino die Lokalitäten überlassen.

Bur Geschichte des Tages.

Kieger klopft bei den Magyaren vergebens an. Letztere haben gegen die Versöhnungspolitik, so lange dieselbe auf Oesterreich sich beschränkt, nichts einzuwenden, beuten unsere Zerissenheit vielmehr zu ihrem Vortheile aus, die „Bruderhand“ können sie aber dem Stamme nicht reichen, der so russenfreundlich ist, wie kein anderer und dessen wackere Genossen einst die wüthendsten Bachhufaren zur politischen und nationalen Unterdrückung der Magyaren gewesen.

Die Ultramontanen Deutschlands, welche die Lutherfeier nicht hindern können, wollen diese Gelegenheit wenigstens nicht unbenutzt vorübergehen lassen. In die empfänglichen Herzen der Jugend soll der Fanatismus gepflanzt werden und beabsichtigt diese Partei, gegen die Keger einen Gebetsverein aller katholischen Kinder zu gründen.

Das serbische Ministerium greift zum Aeußersten und arbeitet schon mit den Nothbehelfen des Absolutismus. Die Bauern im Innern des Landes weigern sich, die Waffen abzuliefern und haben sich zur Wehr gesetzt. Dort wird nun der volle Belagerungszustand verhängt und dadurch verschärft, daß die Truppen gut versorgt werden müssen und Sold empfangen. In den übrigen Theilen Serbiens werden Pressfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht aufgehoben.

Im Weine liegt Wahrheit — manchmal sogar, wenn Selbstherrscher und Diplomaten denselben zu Gemüthe führen. Bei der Hofafel, zu welcher der Kaiser von Rußland den Vertreter Frankreichs geladen, trank ersterer „auf die französische Nation — seine aufrichtige und innige Freundin!“ und während im Nebensaal das Marsailielied angestimmt wurde, erhob sich der Diplomat, um der „Zukunft des natürlichen Bundesgenossen Frankreichs“ ein Hoch zu bringen.

Vermischte Nachrichten.

(Birmanische Hofgeschichten.) Der König von Birma (Hinterindien) ist ein Wüfling; in Zeiten der Trunkenheit hat er Befehle zu Massenmorden gegeben oder sich von seiner höfischen Umgebung zu den unsinnigsten Befehlen mißbrauchen lassen. Plötzlich verstummen die

Klagen, das Volk gibt sich wieder seinen gewohnten Belustigungen hin, und die Ursache dieser Wandlungen ist eine Dame, die Königin Su-Payah-Lat. Nach Landesgesetz darf der König vier Frauen haben; der Thronfolger muß aber seine Halbschwester heiraten oder eine entfernte verwandte Prinzessin, damit das königliche Blut rein erhalten werde. Bei der Thronbesteigung des jetzigen Königs Thibau, die vor vier Jahren erfolgte, waren zwei heiratsfähige Halbschwestern vorhanden. Der König fühlte Zuneigung zu der älteren der beiden Damen. Die jüngere Prinzessin Su-Payah-Lat hatte sich aber in den Kopf gesetzt, auch Königin zu werden; sie trug überall heftigste Liebe zum König zur Schau und wußte dadurch die Königin-Mutter zu dem Ausspruch zu bestimmen, diese Liebe verdiene belohnt zu werden, ihr Sohn müsse sich die beiden Prinzessinnen antrauen lassen. Diesen Plan vereitelte die La-Bin-Deing oder die königliche ältere Braut und nahm den Schleier als Nonne in einem buddhistischen Kloster. Der König heiratete Su-Payah-Lat, vernachlässigte sie anfangs, faßte aber dann Neigung zu ihr, und diese kluge Frau wußte ihren Gatten sich zu Willen zu machen. Sie erkannte bald, daß es um ihre Zukunft und die ihrer Kinder geschehen sei, wenn der König so fortlebe; sie entfernte die bösen Rathgeber, ersetzte gebrannte Getränke durch unschuldige Aufgüsse auf gezuckertes Wasser, das Land athmete neu auf. Nur einmal drohte ihrer Herrschaft ein Ende; es war dies nach der Geburt eines zweiten Mädchens. Zur Sicherung eines Thronerben nahm sich der König zwei Nebenfrauen, als die Königin noch im Wochenzimmer befand; kaum war aber diese Zeit, die nach Landesitte in strengster Abgeschlossenheit verlebt werden muß, vorüber, so ließ die Königin die unglücklichen jungen Frauen verschwinden. Die Königin erwartet wieder eine Vermehrung der Familie; von der Geburt eines Prinzen hängt die Ruhe im Lande wie für die Nachbarn ab; Tempelpriester und Hof-Astrologen hoffen auf eine glückliche Lösung.

(Gegen die Fesseln der Pariser Mode.) In New-York und den größeren Städten des amerikanischen Ostens haben sich Damenvereine zur Befreiung des weiblichen Geschlechtes von den Fesseln der Pariser Mode und zur Schaffung einer amerikanischen Nationaltracht gebildet. Bei diesem Kleide sollen sowohl ballonhafte Aufbausung als aalartiges Anliegen, Wespen-tailen wie Stelzenabsätze vermieden werden. Da die Amerikanerinnen sich selbst für die elegantesten Vertreterinnen ihres Geschlechtes halten, so ist betreffs der neuen Tracht die Neugier sehr groß.

(Die Armen in London.) Die „Kongregationa Union“ — eine kirchliche Behörde — hat in allen Theilen London's, wo die ärmste

Bevölkerung lebt, statistische Aufnahmen machen lassen. Einige Daten genügen. Um zu gewissen Häusern zu gelangen, muß man Höfe durchschreiten, in welche nie ein Sonnenstrahl dringt, wo die Luft sich nie erneuern kann und die nie von einem Tropfen reinen Wassers berührt werden. In einem Keller fand man eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, drei Kindern und vier Schweinen. Ein anderes Zimmer enthielt einen Vater, der eben von den Pocken genas, seine Frau, die ihr achttes Kind zur Welt gebracht hatte, und eine Schaar unbekleideter, mit Schmutz bedeckter Nangen. Eine Küche unter dem Boden fand man von sieben Personen bewohnt, ein todtcs Kind lag in einer Ecke. In einer anderen Wohnung fanden Vater, Mutter und sechs Kinder Unterkunft; zwei der Letzteren waren am Scharlachfieber erkrankt. Die Sittenlosigkeit ist bei diesen Wohnungsverhältnissen unbeschreiblich. In den seltensten Fällen sind die Eltern verheiratet. Auch die Verhältnisse derjenigen Armen, welche sich auf ehrliche Weise durch ihrer Hände Arbeit durchbringen wollen, sind äußerst kläglich.

(Nur eine Wette und kein Verbrechen.) Vor einigen Tagen brachten die Pariser Zeitungen die Nachricht, es habe zu nächtlicher Stunde ein geheimnißvolles, schreckliches Verbrechen stattgefunden. Ein Kellner geht um 3 Uhr Nachts nach Hause; vor der Brücke St.-Michel angekommen, sieht er, daß drei Männer, elegante, feine, junge Herren, einen Menschen in die Seine werfen; dieser stürzt, er klatscht ins Wasser und die Unmenschen lachen dazu. Entsetzlich! Der Kellner läuft, so schnell ihn seine zitternden Beine tragen, zum nächsten Polizeikommissär, der gibt ihm Hilfe mit, man eilt der Brücke zu . . . Grau und finster fließt die Seine, ihre Wellen plätschern laut vor Entrüstung ob des Verbrechens, das sie soeben gesehen, aber die ganze Umgebung ist einsam und stumm, die Mörder sind verschwunden. Die Polizei gibt sich den emsigsten Forschungen hin, die Zeitungen reden von allerlei Spuren; da erbarmen sich endlich vier junge Sportsimen der geängstigten öffentlichen Meinung und erklären zu Protokoll, daß sie in jener Nacht auf der Brücke St.-Michel eine Wette zum Austrag gebracht. Emile Sarrien, ein junger „Ah“ (so heißen bekanntlich die Nachfolger der Dandies, Lyons, Gommeur, Petit-Crévés, Pichutts u. s. w.), hatte behauptet, er wolle sich in die Seine werfen lassen und ans Ufer schwimmen, ohne um Hilfe zu rufen. Die anderen „Ahs“ glaubten das nicht. Man wettete, Sarrien gewann — das war Alles.

(Aus einem Freimaurer-Berichte.) Die Großloge von Ungarn versendet einen Jahresbericht, dem wir folgende Stellen entnehmen: Leider war das abgelaufene Jahr reich an Vor-

Als am andern Morgen der Kommandeur das Halbdeck betrat, erschien der deutsche Kavalierr und sagte:

„Seit drei Tagen harre ich des versprochenen Bescheides. Ich will nicht länger warten.“

Der Offizier vom Dienst wollte Hand an den Rebellen legen, aber der Kapitän winkte demselben zurückzutreten und sprach:

„Herr Oberst —“

„So weiß man hier, wer ich bin?“

„Ich bitte Sie, Herr Oberst, mich gelassen anzuhören. Gewisses weiß ich von Ihrer Herkunft nicht, denn der einzige Beweis, Ihre Papiere, sind Ihnen nach Ihrer Aussage entwendet. Hören Sie mich also ruhig an; ich meine es gut mit Ihnen. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort zu schweigen, so sollen Sie die Kajüte neben der meinigen bewohnen und gehalten werden, wie mein erster Offizier. Für sieben Jahre sind Sie der ostindischen Kompagnie zum Dienst verfallen. Auf Sie wird es ankommen, ob Sie diese Zeit unter angenehmen Verhältnissen auf Java verbringen, oder am Bord eines Schiffes einrangirt werden wollen, wo ein schweres Loos Ihrer wartet.“

Der Oberst war sehr aufgeregt. Der Kommandeur bemerkte es und sagte:

„Es sei fern von mir, sogleich eine Antwort zu fordern. Wir haben hier auf offener See Zeit genug. Beziehen Sie einstweilen die Ihnen zugetheilte Kajüte. Wir wollen für jetzt nicht mehr davon reden. Es wird am Bord heißen, ich habe Sie zu meinen Privatsekretär gemacht und weiter hat Keiner darein zu reden. Guten Morgen, Herr van Steen.“

Die Reise ward vollendet. Während derselben fiel nichts vor. Die Holländer sind schweigsam. Als es unter den Offizieren hieß, der bei Abreise gepreßte Deutsche heiße eigentlich Herr van Steen und derselbe werde Sekretär des Kommandeurs mit Offiziersrang, nahmen sie es als eine vollendete Thatsache; rauchten mit ihm, tranken ihren Genever in seiner Gesellschaft und nannten ihn Mynheer. Als aber das Schiff vor Batavia ankerte, war der Oberst einer der Ersten, der dem Klima seine Schuld bezahlte. Vielfach hatte der Kommandeur sich darüber den Kopf zerbrochen, wie er die Pflicht der Menschlichkeit gegen den Obersten erfüllen könne, ohne sich selbst verantwortlich zu machen. Nun war er plötzlich jeder Sorge überhoben. Das böse Fieber warf den Obersten auf das Siechbett und bald lag er bemußtlos unter vielen Andern im Hospital. Unter denjenigen, die sich am meisten um ihn bekümmerten, war der Deckoffizier, der ihn in

Holland gepreßt hatte. Er kam täglich mehrere Male und erkundigte sich nach dem Befinden des Kranken. Zugleich hatte er vertrauliche Besprechungen mit dem ersten Beamten des Hauses und sagte zu diesem: „wenn Ihr meint, daß es mit ihm doch vorbei ist, kann es nicht schaden, wenn wir es mit dem nächsten Schiffe, das in diesen Tagen absegeln soll, nach Europa melden. Ich weiß, daß man sich dort sehr um das Schicksal des Herrn van Steen kümmert und Ihr würdet Euch durch Euer Willfährigkeit der Familie dankbar verpflichten, die, dafür habe ich Beweise, eine Gefälligkeit nicht unerwiedert läßt.“

Der Beamte wechselte einen Blick des Einverständnisses mit dem Deckoffizier und als nach einigen Tagen eines der Ostindienfahrer nach dem Mutterlande absegelte, fand sich unter den für Deutschland bestimmten Briefen einer vor, der die Adresse des Herrn Theodor Steinau trug.

(Fortsetzung folgt.)

kommissen, welche recht deutlich den Beweis erbrachten, wie weit die Kluft zwischen unserem und dem Ideengange eines großen Theiles der Bevölkerung unseres Vaterlandes ist, und wie wenig die erhabenen Prinzipien unseres Bundes bisher diese Kluft auszufüllen vermochten. . . . Denn es kann nicht geleugnet werden, daß eine starke Strömung Raum zu gewinnen sucht, um eine Trennung der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen. Wohl besitzt die Staatsgewalt die Mittel, den Gesetzen die gebührende Achtung zu verschaffen, sie wird auch Jedermann zur Achtung derselben zwingen; aber in dem Umstande, daß ein Zwang nothwendig ist, erblicken wir den Abgang jener Tugend, ohne welche wir ein friedliches, freundschaftliches Zusammenleben der Menschen nicht denken können. . . . Die Erscheinungen unserer Zeit lehren es, daß Freiheit und Gleichheit allein die Menschen einander nicht näher bringen; wo das Gefühl der Brüderlichkeit mangelt, da geht es wie ein tiefer Riß durch die menschliche Gesellschaft, den weder geschriebene Gesetze noch die Gewalt zu entfernen vermag. Wir haben die Ueberzeugung, daß es in den ungarländischen Logen an dem Gefühle der Brüderlichkeit nie gemangelt; dies ist jedoch nicht genug, denn angesichts der gegnerischen Bestrebungen ist es nothwendig, jezt mehr als je durch Wort und That, Belehrung und Beispiel auch im profanen Leben mitzuhelfen, daß der Sieg des Lichtes und der Brüderlichkeit errungen werde. Dies wäre die Hauptaktion der Logen in nächster Zeit, und versprechen wir uns hievon eine Stärkung unseres Bundes, denn es kann ein solches Streben nicht unvermerkt bleiben und wird eifrige Nachahmer finden.

Marburger Berichte.

(Zum Kaiser.) Der Bürgermeister Herr Dr. F. Duchatsch begibt sich heute mit dem Schnellzuge nach Wien, um sich bei Sr. Majestät dem Kaiser für die ihm verliehene allerhöchste Auszeichnung zu bedanken. Diese Gelegenheit wird derselbe benutzen, um an maßgebender Stelle Verhandlungen wegen Wiedererlangung einer Militärunterrichtsanstalt und Erbauung einer in Folge dessen nothwendig werdenden neuen Infanteriekaserne einzuleiten. Die Realisirung dieser Pläne dürfte von Erfolg begleitet sein, da man hohen Ortes die Durchführung wünscht und einflußreiche Kreise der Bürgerschaft die großen Vortheile nicht verkennen, welche der Stadt dadurch erwachsen, wenigleich die momentanen Opfer nicht unbedeutende sein dürften.

(Gefälle.) Das Platzsammlungs- und Abmaßgefälle der Stadtgemeinde Marburg ergab im verfloffenen Monat 1448 fl. 38 kr. Die Gesamteinnahme seit 1. Jänner beträgt 11,541 fl. 84 1/2 kr. — gegen 11,635 fl. 87 1/2 kr. im Jahre 1882.

(Entgleisung.) In Steinbrück stieß am 3. d. M. zur Nachtzeit die Maschine eines Zuges an einige Wagen, die auf dem Geleise standen. Durch die Heftigkeit des Anpralles entgleiste die Maschine und wurden vier Wagen und das Geleise stark beschädigt. Die Ausfahrt des Zuges erlitt dadurch eine Verspätung von vier Stunden.

(Knecht und Tagelöhner.) Der Knecht Franz Dirnböck in Nestelberg, Gerichtsbezirk Leibnitz, wurde Nachts auf dem Heimwege vom Tagelöhner Johann Legat überfallen, mit einem Knüttel geschlagen und seines alten Gutes beraubt. Dieser Gegenstand ist achtzig Kreuzer werth. Der Thäter sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

(Kleiderdieb.) Sonntag Früh 8 Uhr wurde von einem Bauer vor dem Wäsche- und Kleiderladen des Herrn Anton Herzog in der Postasse eine Zeughose gestohlen. Der Thäter ergriff mit derselben die Flucht, wurde jedoch von dem Eigenthümer eingeholt und einem Sicherheitswachmanne übergeben.

(Brandstiftung und versuchter Selbstmord.) Der Grundbesitzer M. Supan zu Maria-Graz, Gerichtsbezirk Tüffer, zündete sein Wohnhaus an und als dieses lichterloh brannte, stürzte er

sich ins Feuer. Supan wurde zwar den Flammen entrisen, liegt aber an seinen Brandwunden todtkrank im allgemeinen Krankenhause danieder.

(Pulver und Schwefel.) Die Grundbesitzer Franz Buzwohl und Johann Kobald zu Ober-Vogau lebten schon seit Jahren in Feindschaft. Als kürzlich vor dem Fenster des ersteren eine Papierhülle, mit Pulver und Schwefel gefüllt, angezündet worden und Glasscherben ins Zimmer geflogen, behauptete er, sein Nachbar habe dies verübt. Das Bezirksgericht Leibnitz verurtheilte den Angeklagten zu strengem Arrest auf die Dauer von achtundvierzig Stunden, das Berufungsgericht sprach denselben jedoch frei und zwar in der Erwägung, daß Irrthum hier nicht ausgeschlossen sei und könne die Feindschaft zwischen Buzwohl und Kobald die Glaubwürdigkeit des Ersteren immerhin trüben.

(Verzehrungssteuer.) Am 10. November wird hier in der Kanzlei der Finanz-Bezirksdirektion die Verzehrungssteuer in den Sektionen: Cilli, St. Georgen an der Südbahn, Fraßlau, St. Leonhardt und Laak, Tüffer, Lichtenwald und Reichenburg verpachtet.

(Klavierhumorist Lamborg.) Nächsten Samstag und Sonntag wird sich Herr D. Lamborg im Saale der Göß'schen Bierhalle produzieren. Wir haben über Leistungen des genannten Herrn schon berichtet und machen auf diese Abende nochmals aufmerksam.

(Festmahl.) Das Festmahl zu Ehren des Herrn Dr. Ferdinand Dominikus, wegen des Todes seiner Mutter verschoben, wird am 11. d. M. stattfinden.

(Tanzübungen.) Wie uns mitgetheilt wurde, wird Herr Zalaudek seine alljährlichen Tanzübungen auch heuer arrangiren und zwar im kleinen Salon der Göß'schen Bierhalle. Theilnehmer mögen sich behufs Anmeldung Sonntag den 11. November von 10—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittag dajelbst einfinden.

(Bauernfraß.) Vom Bezirksgerichte Mured wird der Bauernhof der Eheleute Franz und Josefa Pfeiler in Weitersfeld, auf 4480 fl. geschätzt, zwangsweise versteigert und kann bei der letzten Tagung um 300 fl. veräußert werden.

Letzte Post.

Im deutschen Verein zu Prag wurde betont, die beantragte Aenderung der Wahlordnung für die Handelskammern, nach welcher die Stimmen durch Vermittlung der Gemeinden abgegeben werden müssen und die Abstimmung öffentlich sein soll, gebe die Prager Handelskammer den Tschechen preis.

In Serbien hat eine Abtheilung der Milizen sich einer strategischen Position bemächtigt, um den Einmarsch der Standrecht-Bezirke zu verhindern. Bei Tschestobrodice wurde ein Bataillon Soldaten von den Aufständischen gesprengt und fand im Tschernorjekaner Kreise ein Kampf zwischen zwei Bataillonen Truppen und den Bauern statt. Der Kreis von Banja ist gleichfalls im Aufstande.

Ignatieff wurde vom Kaiser nach Gatschina berufen, was man in maßgebenden Kreisen mit einem Personenwechsel in Verbindung bringt.

Der Gemeinderath von Paris hat den Antrag, betreffend die Wiedererrichtung der Nationalgarde, verworfen.

Die aus Egypten abziehenden englischen Regimenter werden nach Malta und Cypern versetzt, um dringenden Falls zur Rückkehr bereit zu stehen.

Vom Büchertisch.

Internationale Zeitschrift für die Elektrische Ausstellung in Wien 1883. Wochenschrift für die Gesamt-Interessen der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1883. Redaktion: J. Krämer und Dr. Ernst

Lecher. 24 Nummern à 16 Seiten Quart-Format. Mit zahlreichen Illustrationen. Pränumerationspreis 5 fl. (M. Hartleben's Verlag in Wien.) Die soeben ausgegebene 17. Nummer dieses Journals bringt auf 16 Seiten mit 27 Abbildungen folgenden interessanten Inhalt:

Die geschichtliche Entwicklung der Feldtelegraphen-Apparate. (Mit 7 Illustrationen.) Von F. S. Buchholz. — Autoelektrische Sicherheits-Apparate gegen Feuersgefahr in Theatern. (Mit 5 Illustrationen.) Von Dr. Schönach. — Doppeltelegraphie auf einer Leitung und in derselben Richtung. (Mit 1 Illustration.) — Von D. Pilcz. — Etwas über galvanische Elemente. Von Prof. Dr. Al. Handl. — Die elektrische Grubenbahn der Hohenzollerngrube bei Beuthen. D.-S. (Mit 5 Illustrationen.) Von J. Zacharias. — Die elektrische Beleuchtung der Plätze. Von E. Hinkesfuß. — Notizen: Besuch der Ausstellung. — Hohe Besuche. — Die Abschieds-Bankette. — Die elektrische Eisenbahn. — Das elektrische Boot. — Exposition von Lazare Weiller. — Vorrichtung zur Verbindung elektrischer Glühlampen mit der Leitung von J. L. Huber in Hamburg. (Mit 3 Illustrationen.) — Registrirendes Voltameter von Th. A. Edison in Menlo-Park. (Mit 1 Illustration.) — Regulatur für elektrische Ströme von S. B. de Ferranti und A. Thompson in London. (Mit 2 Illustrationen.) — Illustrationen: Haviland-Theater. — Exposition von Lazare Weiller. — Das elektrische Boot.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ueber 1,000,000 Schachteln.

Apotheker M. Brandt's Schweizerpillen werden jährlich konsumirt und es bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, daß dies nicht der Fall wäre, wenn dieselben nicht thatächlich das leisteten, wofür sie empfohlen werden, als ein sicheres und angenehmes Mittel bei: Leber-, Magen-, Darm- und Gallenleiden. Erhältlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken.

Wir machen hiedurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaulmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glückversuche hat, dem kann die Theilnahme an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantierten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch den 7. November 1883:

Eine mit Talent.

Posse mit Gesang in 4 Akten von F. Meiersfeld und Alois Berla.

Eine halbe Loge

wird gesucht. Auskunft ertheilt Herr Alois Duandest. (1196)

Ein fast neuer Reisepelz

ist zu verkaufen. Anfrage im Comptoir d. Bl. 1215

Pilsner Bier

aus dem bürgerl. Branhanse, gegründet 1842.

Frischer Anstich täglich
9 Uhr Früh und 5 Uhr Abends,
dann vorzügliches Götz'sches
Märzenbier

in 1195

Ig. Rosmann's Restauration.

Ein Lehramtskandidat

wünscht in den Gegenständen der Volksschule (deutsch), sowie im Violinspiel Unterricht zu ertheilen. Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Mit 1/2 Bogen Beilage.

Nr. 843.

1199

Kundmachung.

Es wird hiemit allgemein verlautbart, daß der Bezirkskosten-Voranschlag pro 1884 von heute an durch 14 Tage hieramts zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

Bezirks-Ausschuß Marburg,
am 4. November 1883.

Der Obmann:
Dr. Jos. Schmiderer.

Kundmachung.

Donnerstag den 8. November 1883
Vormittag 10 Uhr werden in dem herrschaftlich Freisteinischen Keller zu Süßenberg bei Oberpulsgau 14 St. heurigen Weines lizitando veräußert, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Die näheren Lizitationsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gegeben werden.

Gutsverwaltung Freistein,
am 2. November 1883. 1208

Wein = Lizitation.

Am 12. November d. J. werden 20 Halbstartin Wein heuriger Fassung in dem eine Stunde von der Bahnstation Pöfnitz entfernten, bei Unter-St. Kunigund gelegenen Kirchenweingarten lizitando veräußert werden, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind.

Kirchenvorsteherung
St. Georgen a. d. Stiefing. 1212

Bicycle-Club

Marburg.

Heute

1210

Ballottage.

Leder, Leder, Leder,

alle Sorten, für Schuhmacher, Buchbinder, Taschner, Sattler, Riemer, Tapezierer, Wagenbauer, Kürschner, Handschuhmacher u. versenden **franko per Post, wie auch einzelne Felle**, zu den billigsten und gros-Preisen, nach Wunsch und Bedarf der Herren Besteller.

Saison = Artikel: Hohe Stiefelschäfte

in allen Größen, so lange der Vorrath reicht, billig und gut.

Rehhäutl-Putzleder für Geschäfts- und Hausbedarf zum abwischen und putzen, **von 10 Kr. aufwärts.** 1179

Lederhaus:

Reumayer & Co., Wien,
Stefansplatz, Goldschmidgasse 3.

Hausverkauf oder Tausch.

Ein schönes Haus in Wien wird mit 6% rein verkauft, auch eine schöne Villa oder Landwirthschaft in Steiermark oder Kärnten dagegen in Zahlung genommen.

Direkte Käufer wollen detaillirte Zuschrift an E. Humbert in Wien, VIII. Bez., Länggasse 28, richten. 1213

Samstag den 10. und Sonntag den 11. d. M.
im Saale der Götz'schen Bierhalle:

2 Clavierhumoristische Concerte

des Clavier-, Gesangs- und Declamationshumoristen

O. Lamborg aus Wien.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 50 kr.

Es findet Sonntag unwiderruflich letzte Soirée
mit neuem Programm statt.

Die eleganteste wärmste Fussbekleidung für den Winter, besonders bei Glatteis, sind die bestrenommirten

Reichenberger Tuchschuhe

in allen Grössen.

Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager in

Herren-Filzschuhen von 70 kr. aufwärts.

Damen-Filzschuhen „ 60 kr. „

Kinder-Filzschuhen „ 35 kr. „

Achtungsvoll

Leonhard Metz.

1188

Kaninchen-Muffe fl. 1.80

aufwärts

Echt russ. Hasen-Muffe fl. 2.50

aufwärts

Bisam-Muffe fl. 2.50

aufwärts

Affen-Muffe echt fl. 3.80

Affen-Muffe Natur fl. 5.50

Skunks, Opposum, Sealskin etc.

empfehlte in bester Qualität und reicher Auswahl
achtungsvoll

1203) **Leonhard Metz.**

Defonom gesucht, 1198

ledig, der beiden Landessprachen mächtig und in allen Zweigen der Landwirthschaft bewandert.
Anträge an **Gut Sallach** bei Cilli.

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet
die **Hamburger große Geldverloosung**,

welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen **50,500 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von event. Mark **500,000** spec. aber:

1 Gewinn à M300,000	26 Gewinne à M 10,000
1 Gewinn à M200,000	56 Gewinne à M 5000
2 Gewinne à M100,000	106 Gewinne à M 3000
1 Gewinn à M 30,000	253 Gewinne à M 2000
1 Gewinn à M 80,000	6 Gewinne à M 1500
2 Gewinn à M 70,000	515 Gewinne à M 1000
1 Gewinn à M 60,000	1036 Gewinne à M 500
2 Gewinne à M 50,000	29,020 Gewinne à M 145
1 Gewinn à M 30,000	19,463 Gewinne à M. 200,
5 Gewinn à M 20,000	150, 124, 100, 94, 67,
3 Gewinne à M 15,000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 157,000 zur Verloosung. Der Haupttreffer 1ster Classe beträgt M. 50.000 und steigt sich in 2ter auf M. 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf event. M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 u.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. ö. W.
1 halbes „ „ 1.75 „ „
1 viertel „ „ .90 „ „

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit, bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die größten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 u.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 15. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den großartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. O.

1193

Feine Liqueure
und
Punsch-Essenz
bei **J. Casali's Neffe,**
k. k. priv. Liqueur-Fabrik aus Triest,
in Wien
(gegründet 1792) 1211
V., Griesgasse Nr. 21.

Lotto-Ziehungen vom 3. November:
Wien: 5 12 88 63 20
Graz: 2 69 28 85 8

Drei Windspiele,
6 Monate alt, Pracht-Exemplare sind billig
zu verkaufen. (1207)
Anfrage in der Exped. d. Bl.

Ein großer Schüttboden
wird sofort zu miethen gesucht.
Anfrage im Comptoir d. Bl. 1104

Frische (1045)
Wiener Neustädter Krenwürstel,
Grazer Zwieback in allen Sorten,
jede Woche frische Sendung,
Olmützer Quargel-Käse, den Schock
um 70 kr. empfiehlt
M. Berdajs,
Marburg.

Ein schönes Haus
am Hauptplatze, Nr. 11,
zu jedem Geschäfte geeignet, ist aus freier
Hand sehr billig zu verkaufen. Anzufragen
beim Eigenthümer daselbst. 1173

BERLIN. ☉ **Johann HOFF, k. k. Hof-Malzpräparaten-Fabrikant in Wien.** ☉ **St. PETERSBURG.**

Johann Hoff's
Malzextract-Gesundheitsbier.

Gegen allgemeine Entkräftung, Brust- und Magen-
leiden, Abzehrung, Blutarmuth und unregelmäßige Funk-
tion der Unterleibsorgane. Bestbewährtes Stärkungsmittel
für Reconvalescenten nach jeder Krankheit. Preis per Flasche
56 kr.

Johann Hoff's
Brust-Malzextract-Bonbons.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung unübertroffen.
Wegen zahlreicher Nachahmungen beliebe man auf die blaue
Packung und Schutzmarke der echten Malzextract-Bonbons
(Bildniß des Erfinders) zu achten. In blauen Packeten
à 60, 30, 15 und 10 kr.

Verdienst-Diplom der Intern. Sanitäts-Ausstellung in London 1881 für Stoffe der Medizin und für Apparate zur Förderung
der Gesundheit.

UNTERSCHRIFTEN:

Ihre Majestät Königin Victoria von England. — Se. königl. Hoheit Herzog von Edinburg. — Spencer, Ausstellungs-
Präsident. — John Eric Erichsen, Präsident des Comités. — Mark H. Judge, Secretär.

Johann Hoff's
Concentrirtes Malzextract.

Für Brust- und Lungenleidende, veraltete Husten,
Katarrhe, Kehlkopfleidende. — Von sicherem Erfolge und
höchst angenehm zu nehmen. — In Flacons à 1 fl. und
à 60 kr.

Johann Hoff's
Malz-Chocolade.

Sehr nährend und stärkend für körper- und nerven-
schwache Personen. Dieselbe ist sehr wohlschmeckend und
besonders zu empfehlen, wo der Kaffeegenuß als zu auf-
regend unterzagt ist. ¼ Kilo-Packet à fl. 1.80, 90 und
60 kr., ½ Kilo-Packet à fl. 2.40, 1.60 und 1.—

Gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Magenleiden, Entkräftung, Abmagerung, Verdauungsschwäche, bewährteste
Stärkungsmittel für Reconvalescenten nach jeder Krankheit.

58mal prämiirt. | Gegründet 1847.

An den Erfinder und einzigen Erzeuger der echten Malzextract-Präparate Herrn

JOHANN HOFF, k. k. Hoflieferant, k. k. Rath,

Hoflieferant fast aller Souveräne Europas, WIEN, I., Fabriks-Niederlage: Graben, Bräunerstrasse 8,
Fabrik: Grabenhof, Bräunerstrasse 2.

Anerkennungen und Bestellungen von hohen und höchsten Personen im Jahre 1882: Die kaiserlichen Hoheiten Erz-
herzog Karl Ludwig, Erzherzog Friedrich, k. Hoheit Prinzess von Wales, Prinzess de Signe, Herzogin von Oldenburg, Prin-
zessin Reuß, Fr. v. Ferenczy, Vorleserin Ihrer Majestät unserer erhabenen Kaiserin, Ihrer kaiserl. Hoheit Prinzessin Marie
Valerie englische Bonne, die Familie Metternich, Clam-Gallas, Karacsony, Batthyanyi, Kommer, Se. Exc. F. M. Philippovic,
Graf Wurmbrand u. u. Empfohlen durch ärztliche Capacitäten, die Professoren Dr. Damberger, Schrötter, Schnitzler,
Granichstätten und viele Andere in Wien.

Fünf allerneueste Heilberichte und Dankesäußerungen vom September 1883 aus Wien und der Provinz.

Hunderttausende, die bereits ganz aufgegeben waren, sind durch die Joh. Hoff'schen Malzpräparate (Malzextract-Gesundheitsbier)
gerettet worden und haben ihre Gesundheit zurückerlangt und erfreuen sich heute derselben. (Selbstaussgesprochene Worte der Genesenen.)

Euer Wohlgeboren!

Durch ein volles Jahr litt ich an schmerzhaftem Magenkatarrh
und Husten, vergebens waren alle Arzneimittel, bis ich Ihre vorzüglichen
Johann Hoff'schen Malzpräparate gebrauchte; nach einigen Monaten hörte das
Husten gänzlich auf, der Appetit stellte sich wieder ein und meine Gesundheit
wurde durch Ihr Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier völlig herge-
stellt. Empfangen Sie meinen innigsten Dank. Gleichzeitig lege ich ein Dank-
schreiben in ungarischer Sprache bei und wollen Sie dieses in weitesten Kreisen
bekanntmachen. Rezšovacsapaz. Dr. Alois v. Nagy, Pfarrer.

Euer Hochwohlgeboren!

Ich ersuche um sofortige allerrascheste Uebersendung von 13 Flaschen
Ihres Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und zwei Beutel Malz-
bonbons gegen Postnachnahme. Ich konstatiere mit Vergnügen, daß ich Ihre
Fabrikate sehr gern gebrauchte, und selbe mir auch wohl bekommen und heil-
kräftig sind. Hochachtungsvoll

St. Andrä bei Villach, am 5. September 1883.

M. v. Peichl, Direktor d. Galtin.

Ärztliche Heil-Anerkennung.

Euer Wohlgeboren!

Beehre mich, Ihnen die angenehme Mittheilung zu machen, daß sich die
Johann Hoff'schen Malzpräparate bisher bei allen meinen Kranken, welche
an Respirationsbeschwerden, Appetitmangel, Verdauungsschwäche schon seit
längerer Zeit laborirten, mit Erfolg bewährt haben, weshalb ich neuerlich
Sie freundlichst ersuche, gegen Postnachnahme unter der Adresse „Herrn Johann
Gusshall in Brünn“ 28 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier und 3 Beutel
Malzbombons zu verabsolgen. Achtungsvoll

Grottau, am 9. September 1883. Dr. Josef Fröde, praktischer Arzt.

Warnung.

Man fordere nur die ersten echten Joh. Hoff'schen Malzfabrikate mit der durch das k. k. Handelsgericht in Oesterreich und Ungarn
einregistrierten Schutzmarke (Bildniß des Erfinders). Dem unechten Erzeugnisse Anderer fehlen die Heilkräuterstoffe und die richtige
Bereitungsweise der Joh. Hoff'schen Malzfabrikate und können nach Aussage der Aerzte schädlich auf die Gesundheit wirken.

Die ersten, echten, schleimlösenden Joh. Hoff'schen Brust-Malzbombons sind in blauem Papier. Man fordere bei Ankauf ausdrücklich nur solche.

Johann Hoff'sche Malzextract-Bonbons in blauen Packeten zu 60, 30, 15 und 10 Kr.

Hauptdepot in Marburg: F. P. Holasch; König, Apotheker. Cilli: C. Kupferschmidt. Pettau: J. Kassimir. Laibach: Peter Lahnitz,
ferner in allen größeren Apotheken. 1051

Sämmtliche Joh. Hoff'sche Malzpräparate sind 58mal von Kaisern u. Königen ausgezeichnet worden.

Geschäfts-Gründung 1847.

Paris. London. Budapest. Graz. Hamburg. Frankfurt a. M. New-York.